

Die Zusammenhänge des Welthandels spielerisch erfahren

Zweibrücker Experiment auf Kreta vorgestellt

Im Rahmen eines Experimentes können die Zweibrücker Studenten der Wirtschaftswissenschaften die Zusammenhänge von Globalisierung und Welthandel kennen lernen. Jetzt stellen die Forscher ihre Ergebnisse bei einer internationalen Konferenz auf Kreta vor.

Zweibrücken/Rethymno. Wie funktioniert der Welthandel? Wie reagieren Angebot und Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen auf Preise? Profitieren nur die reichen Industrieländer von ihrer besseren Ausstattung an Ressourcen, wie besser ausgebildete Fachkräfte oder Maschinen? Basierend auf einem Spiel der Londoner Dritte-Welt-Organisation Christian Aid, entwickelte der Ökonom Marc Piazo ein studentisches Experiment, um die Zusammenhänge des Welthandels verständlich zu machen. „Natürlich lernen die Studenten anhand theoretischer Modelle die Chancen und Risiken der Globalisierung kennen. Im Bereich der experimentellen Ökonomie eröffnen wir ganz neue Wege: Die Studierenden erfahren aufgrund ihres eigenen Handelns, wie sie selbst in diesem Fall ein Welthandelsystem entwickeln und beeinflussen. Das Verhalten der Studierenden ist nicht vorhersehbar – und genau dies wollen wir als Forscher beobachten



Rethymno: Wo andere Urlaub machen, diskutierten die Zweibrücker Forscher wissenschaftliche Themen. Foto: pm

und analysieren“, erläutert Piazo. Um die Wiederholbarkeit des Experimentes zu ermöglichen, wurde eine Simulation in Zusammenarbeit mit LumosMedia, einer Existenzgründung auf dem Kreuzberg, entwickelt und im letzten Jahr erfolgreich getestet. Die Forschungsergebnisse wurden bisher auf zwei internationalen Konferenzen vorgestellt. Die zehnte International Conference on Macroeconomic Analysis and International Finance an der University of Crete, Griechenland, Ende Mai war ein solches wissenschaftliches Highlight.

Tagung verlegt wegen Streik

Aufgrund eines landesweiten Studentenstreiks – unter anderem gegen die Einführung privater Universitäten und die Abschaffung unbegrenzter Wiederholungsmöglichkeiten bei Prüfungen – musste die Konferenz kurzfristig in ein Tagungshotel verlegt werden. Von 190 eingesandten Arbeiten wurden nur 80 angenommen.

Die Autoren stellten ihre Forschungsergebnisse vor und eine kritische Diskussion schloss sich daran. „Von den Anregungen aus dem Plenum profitiert die weitere Arbeit immens“, meinte Piazo, der als einziger eine Fachhochschule vertrat. „Über eine solche Konferenzteilnahme bauen wir das internationale Forschungsnetzwerk aus.“

Die Globalisierungsdebatte stand im Mittelpunkt der Konferenz. Der renommierte US-Ökonom Barry Eichengreen widmete sich dem langfristigen Zusammenhang zwischen Globalisierung und Demokratie. Mit Ausnahme der dunklen Jahre zwischen den beiden Weltkriegen, unterstützte die Integration in den Weltmarkt die demokratische Entwicklung. Umgekehrt fördert jedoch auch ein demokratischer Umbruch, wie der „Fall der Mauer“, die wirtschaftliche Öffnung von Ländern.

„Diese international gewonnenen Erkenntnisse werden wir in die Lehre aufnehmen, um die Studierenden daran teilhaben zu lassen“, so Marc Piazo. Die Sprache der Forschung ist Englisch. „Genau deshalb vermitteln wir in Zweibrücken immer öfters die Fachinhalte auf Englisch, um unseren Absolventen das Rüstzeug für eigene Forschungsarbeiten an die Hand zu geben“, so Piazo.

Frühstück mit Zulu

Dozent Hubert Zitt und Zweibrücker Studenten bei der Star Trek-Convention in Fulda

Zweibrücken. Begleitet von mehreren Studenten und Freunden, war Dr. Hubert Zitt, Dozent im Fachbereich Informatik und Mikrosystemtechnik, auf der Fedcon, Europas größter Star Trek-Convention, die vom 19. bis 21. Mai in Fulda im Esperanto-Hotel stattgefunden hat. Was die Zweibrücker Delegation dort erlebt hat, darüber sprach Merkur-Mitarbeiterin Jennifer Klein mit Hubert Zitt.

Dr. Zitt, Sie und Ihre Studenten sind ja mittlerweile schon erfahrene „Trekies“, aber was muss sich der nicht so bewanderte Mensch unter so einer Convention vorstellen?

Zitt: Nun, bei einer Convention haben die Fans die Gelegenheit, ihre Stars live zu treffen, sich mit ihnen zu unterhalten. Dazu gibt es Vorträge, Autogrammstunden, und Händler bieten alle möglichen „Souvenirs“ rund um Star Trek an. Viele Fans kommen beispielsweise auch in Star Trek-Uniformen oder als Klingonen verkleidet.

Das heißt, man kann dort mit Mr Spock in aller Ruhe an der Hotelbar ein Bier trinken und plauschen?

Zitt: Ganz so einfach ist es leider nicht. Auf der Fedcon, die Europas größtes Fantreffen ist, sind rund 4000 bis 5000 Leute. Jeder Star hat ein so genanntes Panel, das meist eine Dreiviertelstunde lang dauert, und in dem er den Fans auf der Bühne Rede und Antwort steht.

Für viele Schauspieler ist das oft ganz schön ungewohnt, wie ich erfahren habe. Beim Dreh bekommen sie ja genau gesagt, was sie zu tun haben. Hier müssen sie spontan reagieren, und bekommen unmittelbar ein Feedback aus dem Publikum.

Diese Situation dürfte für den FH-Dozenten ja weniger ein Problem sein ... Sie waren ja nicht nur als Fan dort, sondern auch selbst als einer der „Stars“ zwei Vorträge gehalten, einmal zum Thema „Tricorder, Kommunikatoren und Waffensysteme“ und „Wieviel Einstein steckt in Star



Hubert Zitt während seines Vortrages auf der Fedcon 15 in Fulda.

Foto: rmg

Trek?“ – ist das nicht zuviel Wissenschaft für die Fans?

Zitt (lacht): Naja, die Filme selbst haben ja tatsächlich eine wissenschaftlich fundierte Basis. Beim Drehbuchschreiben werden zum Beispiel auch Physiker miteinbezogen. Ich versuche, die Wissenschaft so aufzubereiten, dass sie auch Nicht-Wissenschaftler und -Techniker anspricht.

Und bei meinen beiden Vorträgen waren über 500 Leute, viele standen sogar an der Tür, weil sie keinen anderen Platz mehr bekamen. Anscheinend hat das auch den Veranstalter überzeugt, denn man hat mich für das nächste Jahr bereits wieder eingeladen, worüber ich mich sehr freue.

Und was war für Sie persönlich der Glanzpunkt dieses erlebnisreichen Wochenendes?

Zitt: Ich glaube, das war, als ich mit Zulu gefrühstückt habe. Dabei haben wir ihm den Satz beigebracht: „Ich bin glücklich, hier zu sein“. Zulu meinte dann nur, jetzt wäre wohl

Chekov (gespielt von Walter Koenig, Anm. d. Red.) eifersüchtig, weil der ja kein Deutsch könne... Und allgemein war die Atmosphäre diesmal – im Vergleich zum letzten Jahr – sehr entspannt und locker, der Umgang von Stars und Fans war sehr von gegenseitigem Respekt geprägt.

Was fasziniert die Fans denn so an dieser Serie beziehungsweise den Filmen, dass sich sogar so ein Großereignis wie dieses Fan-Treffen daraus entwickelt hat?

Zitt: Die meisten Fans sind – wie ich selber ja auch – mit Star Trek aufgewachsen. Auch für mich war es früher schon immer ein Wunsch, mal Mr. Spock zu treffen. Als es dann vergangenes Jahr soweit war, wurde für mich wirklich ein Kindheitstraum wahr.

Interessiert da der Mensch, der hinter „Mr. Spock“ steckt, oder will man eigentlich den Filmhelden wieder-treffen?

Zitt: Hm, das ist schwierig. Natürlich war es interessant, mit Leonard

Nimoy zu reden. Und selbstverständlich versucht man auch, ohne Make-Up und Uniform in Nimoy Spock wiederzufinden. Auch die Fragen bei den Panels beziehen sich fast ausschließlich auf die Filmrollen. Ich denke, gerade bei Star Trek sind die Filmcharaktere sehr stark mit den Schauspielern verbunden – zumindest bei den tragenden Rollen. Auch wenn man William Shatner in einer anderen Rolle sieht, wird man immer sagen: Guck, mal, das ist ja Captain Kirk.

Sie haben auch eine bleibende Erinnerung mitgenommen ...

Zitt: Ja, in der Tat. Seit nunmehr vier Wochen bin ich jetzt stolzer Besitzer eines Star Trek-Telefons, das aussieht wie die Enterprise im Mini-Format. Das haben mir die fünf Studenten, die mich begleitet haben, zum Dank für die Tickets geschenkt. Eine fantastische Idee, darüber habe ich mich sehr gefreut.

Dr. Zitt, danke für das Gespräch – in diesem Sinne: Live long and prosper.

Wohnungen für Studierende gesucht

Zweibrücken. Für das kommende Semester ab Mitte September/Anfang Oktober sucht das Studierendenwerk am Standort Zweibrücken noch freie Wohnungen, Zimmer und WG-Zimmer für die neuen Studenten und Studentinnen.

◆ Vermieter können sich melden bei Steffi Salzmann-Meier, Telefon (0 63 32) 914-193.

Domino im Campus-Kino

Zweibrücken. Das Campus-Kino zeigt am morgigen Donnerstag, 22. Juni, 20 Uhr, im Audimax den Film „Domino“ mit Keira Knightley und Mickey Rourke in den Hauptrollen. Statt als Model zu arbeiten, nimmt Domino (Keira Knightley) an einem Seminar für Kopfgeldjäger teil.

Zweibrücker Mittelstandsökonomien in Budapest

Gastvorträge bei internationaler Konferenz in Ungarn

Zweibrücken/Budapest. Professor Walter Ruda, Fachbereich Betriebswirtschaft, und Professor Thomas A. Martin referierten auf der internationalen Konferenz „Management, Enterprise and Benchmarking“ in Budapest im Juni. Auf der 4. MEB-Tagung der Technischen Hochschule Budapest, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, nahmen am 1. und 2. Juni wieder zahlreiche eingeladene Wissenschaftler aus Argentinien, Polen, Slowakei, Slowenien, Österreich und Ungarn teil.

In dem Plenarvortrag „Globalisation and EU-Enlargement: Co-operation and Internationalisation of Small and Medium Sized Family Enterprises from Germany“ stellten die Autoren konzeptionell gewonnene Erkenntnisse zum Internationalisierungsverhalten mittelständischer Unternehmen in den neuen EU-Mitgliedsländern

Mittel- und Osteuropas vor. Der positiv begutachtete und im Tagungsband komplett abgedruckte Beitrag stammt von Professor Martin, Professor Ruda und MBA Markus Pfeffer (Fraunhofer-Institut Kaiserslautern, Lehrbeauftragter im Master-Programm des FB BW) und entstand in Kooperation im Zentrum für Mittelstands- und Grün-



Rubén Ascúa, Walter Ruda und Thomas Martin (von links) bei der Tagung in Budapest. Foto: pm

dungsökonomie (ZMG) Kaiserslautern-Zweibrücken-Ludwigshafen.

An der Tagung an der Partneruniversität der Fachhochschule Kaiserslautern nahm in diesem Jahr auch ein derzeitiger Gastprofessor des Campus Zweibrücken teil. Professor Rubén Ascúa von der Partnerhochschule Universidad Nacional de General Sarmiento (Buenos Aires) und der Universidad Nacional de Tecnológica (Rafaela) hält sich zu einem Forschungsaufenthalt im Fachbereich Betriebswirtschaft in Zweibrücken auf.

Mit der Zweibrücker Delegation nach Budapest gereist, präsentierte er dort seinen Forschungsbeitrag „Financial instruments for Argentine SMEs after the crisis. Teachings from the German case. Die Erkenntnisse des international anerkannten Forschers stießen auf großes Interesse bei den Symposiumsteilnehmern.

Geschichte und Geschichten rund ums Telefon

Die Besucher der Kinder-Uni gingen auf eine Zeitreise durch die Entwicklung des Telefonierens

Trotz Schwimmbadwetter und Konkurrenz durch die Fußball-WM war der Audimax bei der Kinder-Uni richtig gut gefüllt. Dr. Hubert Zitt von der FH Zweibrücken referierte über „Wie funktioniert Telefonieren?“

VON MERKUR-MITARBEITERIN JENNIFER KLEIN

Zweibrücken. „Rrrr-innung“ – das kleine grüne Männchen mit dem roten Telefon wandert zur Freude der Kinder über die Leinwand. „Immer, wenn der kleine Grüne kommt, machen wir was zusammen“ – das hatte Referent Hubert Zitt den Kindern versprochen. Jetzt ist es also so weit. Schlauchtelefon ausprobieren ist angesagt. Einer hält sich das trichterförmige Endstück vor den Mund, der andere ans Ohr (manchmal hapert es noch ein bisschen mit der Koordination), dann kann's losgehen.

Weil die beiden Kids sich noch nicht kennen, beschränkt sich der erste Dialog auf „Hallo“ – „Hallo“. Gut, es muss

ja auch nicht immer so ein ausgefallener Satz sein, wie der, der über das von Johann Philipp Reis erfundene Telefon gesprochen wurde: „Das Pferd frisst keinen Gurkensalat.“ 1861 war das, und warum hatte man sich wohl so einen komischen Testsatz ausgedacht? „Die wollten so einen schwierigen Satz, wo man auf keinen Fall raten konnte, was gemeint war“, tippen die Kids. Stimmt genau. Wobei es bis zu dem Reis'schen Telefon ein ganz schön weiter Weg war.

Erst als die Forscher die Wechselwirkung von Magnetismus, Strom und Schall herausgefunden hatten, konnten sie ihre Erkenntnisse zur Konstruktion eines Telefons einsetzen.

Aber wozu überhaupt ein Telefon? „Wenn man jetzt in Großsteinhausen wohnt und will mit jemandem in Berlin reden, kann man da ja nicht mehr hin rufen“, erklärt einer der kleinen Studenten. „Und es geht schneller, wenn ein Notfall ist oder wenn man wichtige Nachrichten überbringen muss“, ergänzt Zitt und erzählt die Geschichte von Pheidippides. Im Jahre

490 siegten die Athener nämlich bei einem Kampf in der Nähe der griechischen Stadt Marathon gegen die Perser. Um die Sieges-Nachricht in Athen zu verkünden, wurde Pheidippides losgeschickt. Er rannte die gut 40 Kilometer an einem Stück durch, überbrachte seine Nachricht, und brach dann vor Erschöpfung zusammen – tot. „Mit einem Telefon wäre das nicht passiert“, erklärt Zitt schmunzelnd.

Doch auch die ersten „richtigen“ Te-

„Das Pferd frisst keinen Gurkensalat.“

Der erste Satz, der über das Telefon gesprochen wurde.

lefone sahen wesentlich anders aus als unsere heutigen. Nicht nur, dass es zum Beruf der Fernmeldetechniker gehörte, die Leitungen von Hand zu einer Kordelschnur zu drehen (daher kommt heute noch der Begriff „Telefon-„Schnur““ beziehungsweise „schnur-„loses Telefon), die Telefone

hatten zu Anfang auch keine Wählscheibe, und es gab noch keine Telefonnummern. Um 1900 vermittelte deshalb das „Fräulein vom Amt“ die Gespräche, indem die Leitungen der einzelnen Teilnehmer zusammengesteckt wurden.

Mit vielen Fotos und Bildern begleitete Zitt seine Zeitreise durch die Entwicklung des Telefonierens, und an so manches Modell erinnerten sich auch die Zuhörer: zum Beispiel die knallig orange-roten aus den 70ern oder das „Graue“, das gerne mit einem brokatgewirkten „Mäntelchen“ umhüllt wurde.

Bis zu den heutigen Multifunktionsgeräten mit Fax und Anrufbeantworter spannte Zitt den Bogen, und streifte auch kurz die Umstellung vom analogen auf das digitale Telefonnetz (Integrated Services Digital Networks, kurz ISDN). Und die Zukunft der „Telefonie“ – ein heute gern gebrauchter Ausdruck – steht bereits vor der Tür: wenn Telefon- und Computernetz zusammengelegt werden und wir via Internet telefonieren.

Schrecken ist heute noch zu spüren

Hochschulgemeinden besuchen Verdun

Die Hochschulgemeinden der Kirche aus Kaiserslautern und Zweibrücken besuchten im Rahmen der deutsch-französischen Begegnungen die Gräberfelder bei Verdun – eine beeindruckende Begegnung.

Ort. Man versucht nachzuempfinden, wie es den Altersgenossen vor 90 Jahren hier ergangen sein muss. In den feuchten, düsteren Räumen der blutig umkämpften Festungsanlagen, die nun als Museen zu besichtigen sind, gelingt dies durchaus.

Zweibrücken/Verdun. Immer wieder brauen sich dunkle Wolken über den Gräberfeldern zusammen, prasseln Gewitterregen auf die unzähligen schlichten Holzkreuze nieder, die sich schier endlos aneinander reißen. Das düstere Wetter passt zu diesem Ort, der auch heute noch, nach 90 Jahren, Schauern und Ratlosigkeit bei seinen Besuchern hinterlässt. Verdun, Schauplatz eines der schrecklichsten Gemetzels, das je in einem Krieg stattgefunden hat, ist heute zum Mahnmal für den Widersinn des Krieges geworden. Die studentischen Hochschulgemeinden der Kirche aus Kaiserslautern und Zweibrücken haben sich im Sommersemester diesen geschichtsträchtigen Ort für die alljährliche deutsch-französische Begegnung ausgesucht.

Auf den früheren Schlachtfeldern, wo zwischen Februar und Dezember 1916 weit mehr als 200 000 Menschen ihr Leben verloren, stehen nun studierende junge Leute aus acht verschiedenen Nationen, die meisten gerade so alt wie die Soldaten von damals. Es wird nicht viel gesprochen an diesem

Die beklemmende Atmosphäre ist noch heute zu spüren. Hunderte von Gefallenen liegen in den Mauern dieser Festungen begraben. Dort, wo einmal das ausgelöschte Dorf Douaumont stand, befindet sich heute der gigantische Friedhof mit den endlosen Gräberreihen. Dort trifft man auch auf den vielleicht beeindruckendsten Ort der ganzen Gedenkstätte.

Eine Kerze zum Gedenken

Das riesige Beinhaus, in dem die sterblichen Überreste von 130 000 Menschen ruhen, die nie identifiziert werden konnten. Spätestens hier endet jeder Unterschied in Nationalität, Religion oder Weltanschauung. Die unbekannten Toten der sinnlosen Schlacht liegen heute in Frieden beieinander. In der Kirche des Beinhauses zündet ein Student noch eine Grabkerze an. Er hat sie extra mitgebracht. Sein Großvater hat hier vor 90 Jahren noch gegen jene gekämpft, mit denen wir nun freundschaftlich verbunden sind. Er war damals nicht einmal so alt wie sein Enkel heute.



Schier endlos erstrecken sich die Reihen der Holzkreuze.

Foto: pm